

## Seabiscuit, der schwarze Hengst

Seabiscuit, der stolze schwarze Hengst, gallopierte wie jedes Jahr, zum Gedenken an seine Zeit als Seepferdchen, den Strand entlang. Seine Beine wirbelten kraftvoll den Sand unter seinen Hufen auf. Die Mähne, welche sonst fast sein Gesicht bedeckte und bis weit über seine Brust herab hing, wehte im Wind. Weit hatte er die Nüstern gebläht und sog den salzigen Geruch des Meeres in seine kräftigen Lungen. Seinen Entschluss, das Meer für immer zu verlassen und fürderhin als edler Hengst an Land zu leben, hatte er nie bereut. Die Meerjungfrau ritt regelmäßig jeden Morgen auf ihm durch den Schlosswald und zusammen gaben sie ein prächtiges Bild ab: Der schwarze Hengst mit dem glänzenden Fell und die wunderschöne junge Frau. Sie hatte eine wohlgeformte Gestalt und ihre langen blonden Haare standen in engem Kontrast zu dem dunklen Pferd.

Heute hatte er Eowyn schon den Strand entlang getragen. Nun war die Prinzessin wieder mit ihrem Gatten zum Schloss zurückgekehrt und er wollte noch einmal mit den Möwen um die Wette rennen. Bis jetzt hatte er sie immer geschlagen und das machte sie schon etwas wütend. Die kleinen Marktschreier waren keine guten Verlierer.

Gerade als er noch ein wenig beschleunigen wollte, sah er aus den Augenwinkeln ein Glitzern über dem Wasser. Er stemmte die Beine in den Sand und versank fast bis zu den Sprunggelenken in der pudrigen Masse. Mit hoch erhobenem Kopf trabte er zum Rand des Wassers. Da, wieder glitzerte es, diesmal etwas näher. Er ging noch einige Schritte, bis die Wellen sanft seine Beine umspielten. Angenehm fühlte sich das an. Das Wasser war kühl und rief Erinnerungen in ihm hoch. Mit den Augen suchte er die spiegelglatte Fläche ab und erkannte in einiger Entfernung zwei kleine Seepferdchen, die auf den Wellen ritten. Eines davon hielt eine Scherbe in der Flosse in der sich die Sonne spiegelte. Noch ein Stückchen weiter trabte er in das Meer hinein, dabei spritzte das Wasser nach allen Seiten hoch. Als das Meer bis an seinen Bauch reichte, hielt er an und rief: „Was wollt ihr hier und wer seid ihr?“ Die beiden Seepferdchen schwammen zu ihm hin und fragten: „Kennst du uns nicht mehr? Wir sind doch Krizz und Viola, deine Gespielinnen aus Kindertagen.“ Sea senkte seinen Kopf und schaute sich die beiden Winzlinge genauer an. „Jetzt wo du es sagst... Was wollt ihr hier?“

„Wir möchten auch gerne richtige Pferde sein“, antwortete Viola. „Ja, und am Strand entlang galoppieren“, warf Krizz ein, „wir schauen dir jedes Jahr zu, wie du mit Eowyn am Strand entlang reitest. Das möchten wir auch.“

„Aber ihr wisst doch, dass nur alle hundert Jahre eine Meerjungfrau einen Sterblichen zum Mann nimmt und dann vielleicht ein Seepferdchen ihr Begleiter sein wird. Da müsst ihr noch etwas warten.“

„Bis dahin sind wir schon zu Plankton geworden. Hundert Jahre – solange lebt kein Seepferdchen. Wir wollen jetzt an Land. Wir wollen jetzt richtige Pferde sein.“

„Und wie soll das gehen?“ fragte Sea.

„Du lebst schon so lange an Land, du musst doch wissen, was man da machen kann. Die Menschen lesen in Büchern und Eowyn ist jetzt ein Mensch.“

„Glaubt mir, es gibt keine Möglichkeit. Ich kann euch nicht helfen.“

„Dann nimm uns wenigstens auf deinen Rücken und galoppier mit uns den Strand entlang“, forderte Viola.

„Das ist viel zu gefährlich. Was ist, wenn ihr runter fallt?“

„Wir werden schon nicht runter fallen. Schließlich sind wir keine kleinen Kinder mehr. Sie nur, Krizz trägt die Spiegelscherbe schon seit Stunden in der Flosse und hat sie nicht ein einziges Mal fallen lassen. Naja, ein einziges Mal nur, aber da war der blöde Rochen dran Schuld. Schließlich hat er uns so erschreckt, dass wir ganz schnell in eine Felsritze geschwommen sind. Und dabei ist die Scherbe am Eingang hängen geblieben. Nicht, dass wir Angst gehabt hätten, aber wir hatten keine Zeit für einen Streit.“

„Aber nein, das hätte ich natürlich nie gedacht, wie käme ich auch dazu. Schließlich war es ja nur ein Rochen. Wenn es jetzt ein Hai gewesen wäre, aber so.“ Seabiscuit konnte sich ein Schmunzeln nicht verkneifen.

„Genau! Bei einem Hai wäre es gefährlich geworden. Aber was ist jetzt, nimmst du uns auf deinen Rücken?“

„Na gut, wenn ihr unbedingt wollt.“ Sanft hob Sea die beiden nacheinander mit seinen weichen Lippen hoch und setzte sie auf seinen Rücken. „Gut festhalten!“ und los ging die wilde Jagd den Strand entlang. Krizz und Viola jauchzten vor Vergnügen. Als nach einiger Zeit nichts mehr von den Beiden zu hören war, hielt der Hengst an und blickte über seine Schulter. Da waren keine Seepferdchen zu sehen. „Oh Gott, wo sind die Beiden abgeblieben?“ Er blieb auf der Stelle stehen und schaut suchend um sich – nichts! Langsam, und aufmerksam Ausschau haltend, ging er den Weg zurück. Aber keine Krizz und keine Viola. Er hob den Kopf der Sonne entgegen und wieherte verzweifelt. Warum hatte er bloß auf sie gehört? Sie würden im trockenen heißen Sand nicht lange überleben, und er war Schuld an ihrem Tod. Er hätte es besser wissen müssen.

Vorsichtig einen Huf vor den anderen setzend ging er weiter. Vor ihm kreiste eine Möwe tief über dem Boden und ihr Schrei klang schrill in seinen Ohren. Doch bevor die Möwe noch tiefer fliegen konnte, war Seabiscuit schon in gestrecktem Galopp zu der Stelle unterwegs. Wütend schlug die Möwe mit den Flügeln und versuchte Sea mit Schnabelattacken zu vertreiben. Dieser jedoch stieg mit den Vorderbeinen in die Luft und bleckte die Zähne. Nach einiger Zeit gab die Möwe auf und flog schimpfend davon.

Da sah er sie liegen. Viola zappelte wie wild und grub sich dabei immer tiefer in den Sand. Krizz lag still auf der Seite und rührte sich nicht. Sie hob er zuerst auf und trug sie zum Wasser. Langsam tauchte er sie in das salzige Nass. Sie rührte sich nicht. Sanft schaukelten die Wellen das kleine Seepferdchen hin und her. Schnell trabte er zurück und holte Viola. Kaum im Wasser, hustete und spuckte sie den verschluckten Sand aus. Sea blies Krizz mit seinen Nüstern an „Wach auf, bitte wach auf.“ Aber die Kleine blieb bewegungslos. Viola kullerte eine Träne aus dem Auge. „Ist sie tot?“, fragte sie mit zitternder Stimme das große Pferd. Sea konnte nicht antworten und nickte nur mit seinem Kopf. „Es ist alles meine Schuld“, flüsterte er, „ich hätte wissen müssen, dass ihr euch nicht fest halten könnt.“

„Wenn wir das nächste Mal auf dir reiten, dann binden wir uns aber vorher fest.“

„Was sagst du da? Du glaubst doch wohl nicht im Ernst, dass ich euch jemals wieder auf meinen Rücken lasse?“ Nach einer Schrecksekunde hatte er bemerkt, dass das Krizz war, die da mit ihm redete. „Du lebst? Oh ich danke Poseidon, dass er diese Schuld von mir nimmt.“

„Poseidon? Was hat der damit zu tun? Ich bin nicht so schnell klein zu kriegen. Poseidon, dass ich nicht lache.“

„Du vorlautes freches unmögliches kleines Ding.“ Sea fielen noch mehrere Adjektive zum Thema ein, aber er war so froh, dass es den Beiden gut ging, also verschluckte er die Restlichen. „Jetzt macht aber, dass ihr nach Hause kommt... und Krizz?“ „Ja?“ „Was wolltest du eigentlich mit der Scherbe?“ „Die habe ich mitgenommen, damit ich mich darin betrachten kann, wenn ich ein Pferd geworden bin.“

„Du freches unmögliches kleines eitles Ding!“, schimpfte Sea, und: „Grüßt mir die alte Heimat!“

Als die beiden Seepferdchen abgetaucht waren, drehte Seabiscuit sich dem Land zu, das nun zu seiner Heimat geworden war.